

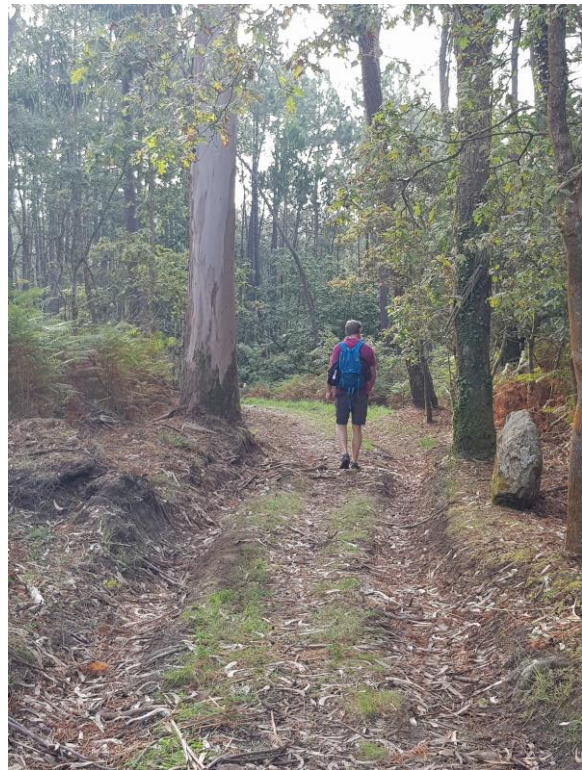
## Camino a Santiago

Von Finisterre aus segeln wir in die Ria von Muros. Es ist eine tiefe Bucht, umgeben von grünen Hügeln und einigen schönen Städten im Landesinneren. Von hier aus sind es etwa 40 bis 50 Kilometer bis nach Santiago de Compostela. Pilgerwege aus ganz Europa treffen sich in dieser Stadt. Hier sollen Überreste von Santiago (Jakobus) liegen und die sind der Grund, warum seit Jahrhunderten Pilger aus allen Himmelsrichtungen zu Fuß nach Santiago gehen. Zunächst war es als Buße gedacht, später sprach man von „man will zur Besinnung kommen“, aber für uns ist das Laufen einfach nur schön und wir sehen es als große Leistung, wenn man einen angemessen weiten Weg wählt.



Wir sind, so haben wir von anderen Seefahrern erfahren, See Camino a Santiago Pilger. Von den Niederlanden fahren wir in die Stadt Noia und von dort aus können wir die letzten 40 Kilometer laufen. Das scheint sogar ein anerkannter Weg zu sein. Um einen offiziellen Weg zu fahren/ gehen, fährt und läuft man verschiedene Städte an, bekommt dort einen Camino Stempel und schließlich bekommt man nach der oben beschriebenen Wanderung seinen letzten Stempel in Santiago de Compostela. Dort am Ziel kann man den heiligen Apostel in der Kathedrale auf der Plaza de Obradiri begrüßen. Seit dem 12. Jahrhundert wurde diese Route von Pilgern mit dem Segelboot zurückgelegt und war ebenso anerkannt, wie den Weg zu Fuß zurückzulegen.

Als wir in Noia die Tour zu Fuß beginnen, haben wir auf dem Seeweg von den Niederlanden bereits 1500 Meilen zurückgelegt. In verschiedenen Häfen, die wir an der spanischen Küste anfahren, versuchen wir ein Buch und Stempel zu bekommen. Leider finden wir nur welche, die für die Wanderer bestimmt sind. Selbst im perfekten Spanisch habe ich keinen Erfolg. Wir lassen Luna im Hafen von Portosin zurück. Am ersten Tag laufen wir 28 Kilometer und passieren 500 Höhenmeter. Das ist ein anstrengendes Stück Weg und wir begegnen keinen anderen Pilgern. Abgesehen von den blau- gelben Pfeilen, die an fast jedem entscheidenden Punkt ordentlich gemalt sind, merkt man hier nichts von den Geschichten, die von hunderten von Wanderern auf diesem Weg erzählen. Es ist eine schöne Wanderung durch Wälder, über Hügel, entlang von Dörfern mit alten Häusern, Feldern, Gemüsegärten, Obstbäumen und vielen Horreos ( hier werden Mais und andere Lebensmittel trocken gelagert). Wir finden ein Hotel in Betramirans und mit letzter Kraft gehen wir in die Stadt um Tapas zu essen ( Pimientos de padron, pan und raxo). Mit Bier und Albarino, einem guten lokalen Weißwein , spülen wir unsere Kehle. Seit Monaten schlafen wir wieder in einem Bett, um das man einfach herumlaufen kann. Was für ein Luxus mit eigener Dusche und unbegrenzt heißem Wasser.



Wir frühstücken in einem kleinen Cafe und gehen dann die letzten 12 Kilometer zu unserem Ziel. Wieder steigt der Weg stark an und wir hoffen immer auf den höchsten Punkt, wo wir einen Blick auf Santiago werfen können. Leider bleibt die Stadt uns noch verborgen, ein paar Pilger kommen aus Richtung Finisterre und wir gehen die letzten Kilometer zur Plaza de Obradoiro. Auf eigenem Kiel und zu Fuß sind wir hier angekommen und erwarten eine wunderbare Ankunft in der berühmten Kathedrale. Als wir die letzten Stufen hinaufsteigen, spüren wir schon das rege Treiben; mit so vielen Menschen haben wir überhaupt nicht gerechnet. Auf dem Platz steht eine lange Schlange von Menschen, in Serpentina hintereinander aufgereiht und die Wartezeit beträgt mehrere Stunden... Die meisten Teilnehmer tragen keine Wanderschuhe, keinen Rucksack und sehen nicht so aus, als hätten sie eine lange Reise hinter sich. Sie kommen frisch geduscht aus Hotels, Bussen und von Parkplätzen, die sich rund um die Stadt befinden. Glücklicherweise sehen wir zwischendurch auch Pilger, die dem Bild eines Pilgers entsprechen. Sie sitzen oder liegen auf dem Platz verteilt, die Schuhe sind stark abgenutzt, staubig und die Jakobsmuschel hängt an ihrem Rucksack. Wir bleiben dem Jacobus unseren Gruß schuldig, gehen nicht in die Kathedrale, bekommen keinen Stempel und keine Jakobsmuschel aber haben trotzdem eine fantastische Reise gehabt, um an diesen Ort zu kommen. Und wie unser Neffe Daan bemerkt: wir haben Karma Punkte gewonnen. Was das genau bedeutet, muss er uns noch einmal genau erklären, aber erst einmal hört sich das gut an. Wir essen und trinken, suchen nach dem Busbahnhof und nehmen den Bus zurück zum Meer.





Wir segeln Luna zu einem neuen Ankerplatz vor dem Hafen von Portosin, senken den Anker und bleiben vorerst an Bord. Das ist der beste Weg, um unsere schmerzenden Muskeln zu beruhigen und die schmerzenden Zehen zur Ruhe kommen zu lassen. An Bord gibt es wenig Platz um zu laufen. In der Bucht gibt es etwas Besonderes; einen Delphin, der sich Manolito nennt. Wir waren über seine Anwesenheit sehr überrascht, kannten diesen Namen gar nicht und wußten nicht, das er in dieser Region sein Zuhause hat. Ein besonderes Augenmerk legte er auf unsere Ankerkette und unser Beiboot. Er will das Beiboot am Tau mitziehen, aber Thomas kann eingreifen und nimmt ihm das Tau wieder ab. Manolito soll von der US Navy für das Aufspüren von Minen ausgebildet worden sein und ist jetzt in der Bucht von Portosin im Ruhestand.

Aus vielen Gründen können wir nachts nicht schlafen: Sorgen um das Wetter, starker Wind, Wellen, knirschende Leinen, betrunkene Menschen am Kai, eine Tanzpartys an einem nahe gelegenen Strand, gelegentlich eine Mücke und unsere Unsicherheit über die Festigkeit unseres Ankers. Heute Abend kommt eine neue Variante hinzu. Gegen 3 Uhr wache ich auf und höre etwas gegen das Boot schleifen und nehme ein seltsames Geräusch wahr. Bald kann ich den Ton erkennen, es ist Manolito! Kurze Zeit später stehe ich im Dunkeln in T- Shirt und Unterhose auf dem Vorderdeck und verhandle mit einem Delphin, um doch bitte unsere Ankerkette in Ruhe zu lassen. Verrückter muss es nicht werden!



Wir bleiben noch ein paar Tage in der Bucht von Muros. Hier treffen wir wieder Marjan und Niels mit Tara Blue. Wir haben die Niederlande um die gleiche Zeit verlassen und treffen uns regelmäßig wieder. Das ist immer sehr gemütlich und wir teilen gerne unsere Erfahrungen. Gemeinsam fahren wir abends mit den Beibooten ins Dorf, um auswärts zu essen. Es ist ein warmer und windstiller Abend. Die Tapas und der Wein sind ausgezeichnet. Wenn wir ein paar Stunden später zu den Booten zurückkehren, haben wir starken Wind und dementsprechend hohe Wellen. Wir kämpfen im Dunkel gegen den Wind und die Wellen in Richtung des Ortes, wo wir unsere Boote vermuten. Es wird ein nasser Weg, und wir sind sofort wach und nüchtern. Glücklicherweise haben wir das Ankerlicht eingeschaltet. Das macht es etwas einfacher, die Boote im Dunkeln wiederzufinden.

Auf dem Weg in Richtung Süden gibt es ein weiteres Problem. Die Orcas, die anscheinend Spaß haben das Ruderblatt von Segelbooten abzubeißen. Während unserer Reise entlang der spanischen Küste wurden diese erstaunlichen Tiere nicht in unserer Nähe gesichtet. Aber jetzt ist eine sich in der Nähe befindende französische Yacht beschädigt worden. Wir warten auf die nächsten Nachrichten, und als wir die Nachricht erhalten, dass die Orcas weiter nördlich gesichtet wurden, setzten wir unsere Reise in den Süden fort. Von nun an heißt es Aufpassen! Und das tun wir auch.

Das Thema für den nächsten Blog wird bald wieder wie gewohnt erscheinen.

Sailing luna around.